



**AgEcon** SEARCH  
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

*The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library*

**This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.**

**Help ensure our sustainability.**

Give to AgEcon Search

AgEcon Search  
<http://ageconsearch.umn.edu>  
[aesearch@umn.edu](mailto:aesearch@umn.edu)

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

---

Meimberg, P.: Grundlagen einer Ausbildungsreform für Agrarökonomen. In: Albrecht, H., Schmitt, G.: Forschung und Ausbildung im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 12, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1975), S. 285-297.

---



# GRUNDLAGEN EINER AUSBILDUNGSREFORM FÜR AGRARÖKONOMEN

von

Paul Meimberg, Gießen

---

1	Begründung des Themas	285
1.1	Warum Ausbildungsreform?	285
1.2	Der Orientierungsrahmen für die Neuordnung von Studienprogrammen	286
2	Allgemeine Grundlagen	286
2.1	Die Stellung der Universitätsausbildung im Rahmen des gesamten Bildungssystems	286
2.2	Änderungen im beruflichen und privaten Tätigkeitsfeld der Auszubildenden	288
2.3	Anforderung an moderne Ausbildungsprogramme	290
2.4	Institutionelle Probleme der Studienreform	292
3	Spezielle Grundlagen der agrarökonomischen Ausbildung	293
3.1	Die Besonderheiten der Agrarwissenschaften im tertiären Bildungsbereich	293
3.2	Entwicklungsmöglichkeiten der Agrarwissenschaften	293
3.3	Schritte zur Entwicklung neuer Studienprogramme für Agrarökonomien	294

---

## 1 Begründung des Themas

### 1.1 Warum Ausbildungsreform ?

Die Forderung nach Studienreform ist schon seit Jahren ein Schlagwort geworden, mit dem Studenten, Hochschullehrer und Politiker meist einen sehr verschiedenen Inhalt verbinden, so daß Fortschritte auf diesem Gebiet im ganzen durchaus unbefriedigend sind. Studenten fordern vielfach ganz neue, systemverändernde Inhalte aber auch wirksamere Lehrmethoden. Hochschullehrer haben im allgemeinen nur punktuelle Verbesserungsvorschläge für Studieninhalte (z.B. neue Schwerpunkte) oder Lehrmethoden (z.B. Unterricht in kleinen Gruppen), betrachten aber immer noch überwiegend die Probleme der Lehre als Folgeprobleme der Forschung. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Forschungsleistungen bis heute das eigentliche Auswahlkriterium für Hochschullehrer sind und Maßstäbe für den Lehrerfolg von Hochschullehrern unterentwickelt sind. Für Politiker verbindet sich Studienreform mit ihren jeweiligen politischen Programmen, so daß hier sehr verschiedene Forderungen zu hören sind. Neuerdings ist für sie übereinstimmend die Verkürzung der Studiendauer vordergründiges Motiv für die Studienreform.

So kann es nicht ausbleiben, daß schon im Vorfeld, nämlich über der Frage des "warum" und

"wie" einer Ausbildungsreform, starke Gegensätze zwischen den Beteiligten den Fortgang der Arbeit behindern. Dies gilt für die einzelnen Fächer in unterschiedlichem Maße, wobei die Agrarwissenschaften durchaus unter den reformfreudigeren Disziplinen zu finden sind.

Wir wollen Studien- oder Ausbildungsreform, welches zwei Betrachtungsebenen der gleichen Sache sind, weder als Auswahl der Lehrinhalte unter einem neuen Wertungsschema (etwa "marxistische Wissenschaft" kontra "bürgerliche Wissenschaft"), noch als Reform von Lehrmethoden oder gar als technokratische Maßnahme zur Entlastung der Universitäten ansehen. Wir gehen vielmehr davon aus, daß Studienreform Anpassung der Studienprogramme an Änderungen der beruflichen und privaten Welt künftiger Akademiker, Änderungen der Ausbildungsziele, Ausbildungsmethoden und Ausbildungsinstitutionen sei. So gesehen braucht man Studienreform nicht zu begründen, sie ist in einer rasch sich ändernden Welt eine permanente Aufgabe, an der Lehrende und Lernende sowie die Abnehmer der Ausgebildeten zu beteiligen sind.

## 1.2 Der Orientierungsrahmen für die Neuordnung von Studienprogrammen

Jede Reform eines Studienprogramms muß sich in einem Rahmen von allgemeinen und fachspezifischen Bestimmungsgründen vollziehen, um erfolgreich zu sein:

- Bei der Formulierung von Ausbildungszielen ist die besondere Aufgabe eines Ausbildungsbereiches – hier der Universität – im Rahmen des gesamten Bildungssystems zu berücksichtigen.
- Da die Ausbildung eines Menschen seine zukünftige Stellung in der Welt, seinen Lebenserfolg und seinen Lebensinhalt maßgeblich beeinflusst, müssen allgemeine Entwicklungslinien der Lebensbedingungen des Menschen in der Zukunft aus den Erfahrungen der Gegenwart und Vergangenheit soweit wie möglich erkannt und berücksichtigt werden. Hier ist freilich die Unsicherheit in der Einschätzung zukünftiger Entwicklung zu beachten.
- Ausbildungsziele, Ausbildungsinhalte und Ausbildungsmethoden sind ein Ganzes, das mit wissenschaftlichen Methoden erarbeitet und auf seine Eignung geprüft werden muß. Ein Studienprogramm, das als mehr oder weniger zufällige Kompromißlösung zwischen den Lehrenden und den Studierenden ausgehandelt wird, muß in einem Zeitalter zunehmender Verwissenschaftlichung wichtiger Entscheidungen in allen Lebensbereichen als antiquiert angesehen werden. "Ausbildung als Wissenschaft" ist zwar noch unterentwickelt, wir müssen sie jedoch als Ziel vor Augen haben.
- Da Studienabschlüsse für die Ausgebildeten nur dann voll zur Wirkung gelangen, wenn sie von den Behörden, aber auch den privaten Abnehmern anerkannt werden, müssen sie nach anerkannten Regeln entwickelt werden, wie sie im Instrumentarium zur Studienreform ihren Niederschlag finden.
- Neben den für alle Studienprogramme zu beachtenden Bestimmungsgründen sind spezielle Gesichtspunkte für die Aufstellung eines bestimmten Studienprogramms zu beachten, wie die Klärung des Berufsfeldbezugs, spezielle Ausbildungsziele, spezielle Fragen der Wissensvermittlung, der Lehrmethoden, der Abstimmung mit Konkurrenz- oder Ergänzungsstudiengängen, Abstimmung von berufsspezifischen und allgemein persönlichkeitsbildenden Ausbildungszielen und Inhalten.

## 2 Allgemeine Grundlagen

### 2.1 Die Stellung der Universitätsausbildung im Rahmen des gesamten Bildungssystems

Die Universitätsausbildung ist längst nicht mehr eine Einrichtung zur Gewinnung von Führungskräften für Zwecke der Landesherren. Sie dient aber auch nicht mehr, wie noch in den ersten 10 Jahren nach dem 2. Weltkrieg, der Ausbildung von Eliten für einen inzwischen bereits erweiterten Einsatzbereich im öffentlichen und privaten, kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und

politischen Leben. Sie ist vielmehr auf dem Wege, erhöhte Bildungsansprüche für jedermann, der die Leistungsvoraussetzung und die Leistungsbereitschaft mitbringt, zu erfüllen, ohne daß damit durch die erhebliche Verbreiterung des Kreises der Ausgebildeten gleiche Ansprüche auf berufliche Positionen für alle erwartet werden können, wie dies bei einem geringeren Anteil von Studierenden möglich war. Die Erfüllung des "Bürgerrechts auf Bildung" (Dahrendorf) ist eine weltweit anerkannte Forderung und ist nicht nur durch den Gleichheitsgrundsatz für alle Menschen einer Gemeinschaft, sondern - soweit es höhere Bildung betrifft - auch durch die zunehmenden Anforderungen begründet, denen der einzelne in seinem beruflichen und privaten Leben gegenübersteht. So ist die heutige Situation der Universitäten mit der explosionsartigen Ausweitung der Lehraufgaben zunächst notwendige Folge der unabdingbaren Maßnahmen zur Erweiterung der Bildungsmöglichkeiten in der sekundären Bildungsstufe und des allgemein anerkannten Rechtes auf höhere Bildung.

Da das gesellschaftliche Zusammenleben nicht einfach durch allgemeine Anerkennung von Grundsätzen funktioniert, sondern die reibungslose Durchführung solcher Grundsätze an sachliche Voraussetzung geknüpft ist, sehen wir uns bei der Durchsetzung des Rechts auf Bildung für jedermann in den einzelnen Ländern der Erde Problemen von unterschiedlicher Bedeutung gegenüber. Für die Bundesrepublik Deutschland bedeutete die konsequente Durchsetzung nicht nur eine Beseitigung von Barrieren im traditionellen, ständisch orientierten Schulsystem des primären und sekundären Ausbildungsbereichs, sondern auch die Notwendigkeit, einem wachsenden Anteil der Auszubildenden besonders im tertiären Bildungsbereich finanzielle Hilfe zum Studium zu gewähren und darüber hinaus Haushaltsbeträge zur Vermehrung von Studienplätzen in einer Höhe zur Verfügung zu stellen, die weit über das frühere Maß hinausgeht. Die Tatsache, daß mehr als 50 % der Studierenden staatliche Ausbildungsförderung erhalten, scheint die Lernmotivation der Studierenden eher nachteilig als fördernd zu beeinflussen, denn jedenfalls, wenn die Förderung als Anspruch angesehen wird, die leistungsunabhängig ist. Daraus folgt

- der Lernbereitschaft und
- der Stärkung der Eigenverantwortlichkeit im Studium beim Aufbau einer Existenz ist bei der Gestaltung der Studienpläne eine besondere Beachtung zu widmen.

Hohe finanzielle Opfer der Gesellschaft für die Universität bedeuten im übrigen zunehmende Gefahr für deren Autonomie bei der Bewältigung der ihr übertragenen Aufgaben. Das gilt besonders, wenn die Ursachen für die wachsende finanzielle Belastung verkannt wird und die Lehre weiterhin als eine Nebenaufgabe neben der wissenschaftlichen Forschung angesehen wird.

Das schwerwiegendste Problem aus der Veränderung des Bildungssystems liegt darin, daß mit dem raschen Ausbau des sekundären Bildungsbereichs die Zahl derer, die nach erfolgreichem Abschluß der Sekundarstufe traditionsgemäß die höhere Ausbildung im tertiären und vornehmlich universitären Bildungsbereich suchen, in ein immer stärkeres Mißverhältnis zu den mit dieser Ausbildung erwarteten Berufsmöglichkeiten gerät. Da das Recht auf Bildung letztlich nur dann einen Sinn hat, wenn Ausbildung und berufliche Tätigkeit harmonieren, folgt aus unserer Situation, daß dem vorerst noch wachsenden Strom der Sekundarstufenabsolventen unter Umgehung von Hochschulausbildung attraktive Berufsfelder eröffnet werden müssen und daß den Fachhochschulen ein größerer Anteil zufließt als bisher. Diese Erkenntnis kommt leider für die Bildungspolitiker zu spät, muß aber nun umso energischer verfolgt werden. Die Universitäten müssen ihren Teil zur Lösung der neuen Probleme beitragen:

- Die Lehre verlangt nicht nur wegen der außerordentlich gewachsenen Zahl von Studierenden, sondern auch wegen der Situation am Berufsmarkt, besondere Anstrengung seitens der Hochschullehrer.
- Da nach den vorliegenden Prognosen die Zahl der Studierenden mindestens bis 1980 (wahrscheinlich 1984) noch weiter wachsen wird, bei wichtigen Berufsmärkten, insbesondere Lehrern (rd. 1/3 der Studierenden sind Lehrerstudenten), schon jetzt Absatzschwierigkeiten erkennbar

sind, wird der Wettbewerb der Absolventen verschiedener Studiengänge und zwischen den Absolventen der gleichen Studiengänge um eine adäquate Tätigkeit immer stärker werden. Damit im Zusammenhang dürfte auch ein zunehmender Wettbewerb der Ausbildungsstätten stehen.

- Mit der Verbreiterung der Nachfrage nach akademischen Berufen muß die Aussicht auf Spitzenpositionen sinken. Die Ausbildungspläne müssen daher auch für "niedrigere" Positionen auf der Berufsleiter gute Grundlagen bieten.
- Mit der Verminderung der Berufsaussichten für akademische Berufe wächst die Verpflichtung der Hochschullehrer, mangelnde Qualifikationen von einzelnen Studierenden rechtzeitig zu erkennen und beratend auf aussichtsreichere Berufsmöglichkeiten hinzuweisen (z.B. Übergang auf mehr praxisbezogene Fachhochschulstudiengänge). Es wächst aber auch die Verpflichtung, das Studienprogramm so zu gestalten, daß es in angemessener Zeit absolviert werden kann. Aus dieser Sicht, nicht aus kapazitären Gründen, kommt der Einhaltung von sogenannten Regelstudienzeiten eine sehr wesentliche Bedeutung zu. Hierbei sollte auch bedacht werden, daß die Schwierigkeiten, sich im beruflichen Leben zurechtzufinden, mit der Dauer des Studiums wachsen!

## 2.2 Änderungen im beruflichen und privaten Tätigkeitsfeld der Auszubildenden

Die skizzierten Änderungen im Bildungssystem sind notwendige Folgen tiefgreifender Änderungen in allen Bereichen unseres Lebens, die bei der Erstellung von Ausbildungsprogrammen für universitäre Studiengänge inhaltliche und didaktische Beachtung finden müssen. André JAUMOTTE (1) hat kürzlich in einem ausgezeichneten Beitrag über den Zweck der Universitätsausbildung die folgenden vier Merkmale unserer sich ändernden Welt als für die Universitätslehre besonders bedeutsam hervorgehoben:

1. Die Schnelligkeit des Wandels
2. Der Beginn eines wissenschaftlichen Zeitalters
3. Die "Sozialisation" der Tätigkeiten und
4. Den steigenden Lebensstandard.

In Anlehnung hieran, mit leichter Akzentverschiebung, die sich aus der Beobachtung unserer inneruniversitären Entwicklung und im Hinblick auf unser spezielles Interessengebiet ergeben, möchte ich die Bedeutung folgender Punkte für die Entwicklung von Studienprogrammen hervorheben (s.a. ROBINSON, 2):

- Der rasche Wandel der technischen, wirtschaftlichen und kulturellen Grundlagen unserer Gesellschaft,
- die starke Erweiterung des Blickfeldes und der Lebensbezüge des einzelnen und die zunehmende Komplexität der zu lösenden Aufgaben,
- die Verschärfung von Ungleichheiten in den Lebensbedingungen der Völker,
- die zunehmende Bedeutung eines wissenschaftlichen Rationalismus bei beruflichen Entscheidungen,
- die wachsende Bedeutung der Freizeitgestaltung für die Lebensbewältigung.

Der rasche Wandel, der durch "Wissensexplosion", "technische Revolution", wirtschaftliches Wachstum und wachsende Lebensansprüche aller gekennzeichnet wird, bedeutet für die Ausbildung, daß vermitteltes Wissen noch schneller als früher veraltet, daß damit Lernen eine über die eigentliche Ausbildungsphase des Menschen hinausgehende Daueraufgabe wird. Wissensvermittlung erhält eine neue Position: Sie ist nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck universitärer Ausbildung. Diese kann nur Bestand haben, wenn sie zur Lösung komplexer, immer neuer Probleme befähigt und wenn sie die Bereitschaft und Fähigkeit fördert, Anschluß an die veränderten Verhältnisse zu halten, wenn sie "lehrt zu lernen". Weitere Konsequenzen lassen sich am konkreten Fall der Ausbildung zum Agrarökonomenerläutern.

Die als Folge des raschen Wandels erfolgte Erweiterung des Blickfeldes und der Lebensbezüge jedes einzelnen, die ihn mit Fragen konfrontiert, zu deren Beurteilung und Einordnung in einen Gesamtzusammenhang ihm das erforderliche Wissen und die erforderlichen Beurteilungskriterien fehlen, führen, wie die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, leicht zu einem lastenden Gefühl der Unsicherheit, des Verlorenenseins, fördern die Neigung zur Simplifizierung, Ideologisierung und Verfolgung von Utopien, die nicht nur wissenschaftsfeindlich sind, sondern auch einer positiven Richtung des Wandels entgegenstehen. In den Ausbildungsplänen ist dieser Gefahr zu begegnen durch

- Stärkung des Bewußtseins, daß Lebensbewältigung stärker als bisher Zusammenarbeit und Verantwortung für den anderen verlangt,
- Einordnung von zu lösenden Studienaufgaben in einen größeren Zusammenhang,
- Förderung der Fähigkeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit,
- Stärkung des kritischen Rationalismus des Auszubildenden, indem ihm klar wird, daß der einzelne im Team nur durch fundierte Spezialkenntnisse einen konkreten Beitrag leisten kann und daß er lernt, den eigenen Standpunkt und die Argumente des anderen kritisch zu prüfen, wobei der Prüfstein nicht ein vorgefertigtes Wertsystem, sondern die Gesetze der Logik und der Stand des erreichten Wissens sind,
- Herstellung eines Wirklichkeitsbezuges bei den zu lösenden Aufgaben, so daß die Auswirkung von erarbeiteten Lösungen erkennbar ist.

Die Frage der Entwicklungsrichtung des raschen Wandels bedarf für jeden Ausbildungsbereich einer ständigen kritischen Prüfung. Für die agrarwissenschaftliche Ausbildung, wie für viele andere Ausbildungsrichtungen, ist die Behandlung von Möglichkeiten der ständigen Verschlechterung der im Entwicklungsstand weniger industrialisierten Länder gegenüber Industrieländern eine wichtige Aufgabe, auf die noch einzugehen ist.

Wenn wir auch von einem wissenschaftlichen Zeitalter noch weit entfernt sind, so ist immer mehr mit dem Einsatz wissenschaftlicher Mittel bei der Lösung von Problemen in allen Lebensbereichen zu rechnen.

Die Vermittlung wissenschaftlicher Denk- und Entscheidungsmethoden ist somit ein entscheidender Bestandteil universitärer Ausbildung. Dies ist prinzipiell nichts Neues, soweit es sich um die Fähigkeit zu wissenschaftlichem Denken handelt, mit den Schritten

- klare Formulierung der zu untersuchenden Frage
- Wahl der adäquaten Lösungsmethode
- Anwendung der gewählten Methode
- kritische Prüfung des Ergebnisses.

Neu und problematisch sind jedoch die zunehmenden Schwierigkeitsgrade moderner wissenschaftlicher Methoden und die erforderlichen technischen Mittel zu ihrer Anwendung. Eine Überbetonung des Erlernens solcher Methoden führt leicht zu einer zeitaufwendigen Anhäufung von methodischem Spezialwissen, das mindestens ebenso der Veraltungsgefahr unterliegt wie alles andere Wissen und zu einer Vernachlässigung des Erlernens von Problemzusammenhängen führt und damit zur mangelnden Fähigkeit, Entscheidungsaufgaben klar zu formulieren und den einfachsten Weg zu ihrer sachgerechten Lösung zu finden. Für Ausbildungspläne, besonders im sozialökonomischen aber auch technischen Bereich, bedeutet das

- Vorrang der Vermittlung des Verständnisses für das Wirken und die Einsatzbereiche relevanter Methoden und
- Vermittlung von Grundkenntnissen in der Computertechnik.

Die Universität war von jeher nicht nur eine Vermittlungsstätte von maßgeschneiderten Ausbildungsplänen für bestimmte Berufe, sondern zugleich Lebensschulung. Berufliche Leistung ist nicht loszulösen von der Bewältigung des privaten Lebens. Die Bewältigung der wachsenden Freizeit scheint



mir gemessen an den Ausbildungstendenzen an der Universität, obwohl die Tendenz zur Vergrößerung der Freizeit nicht neu ist, ungelöster zu sein als je. Soll der Freizeitzuwachs für Akademiker genutzt werden zur beruflichen Fortbildung, zur Erweiterung des geistigen und kulturellen Horizontes, für Entwicklung von Nebentätigkeit (z.B. Politik, Hobby) oder schlichtweg zur Erholung? Für alle diese Möglichkeiten ist die Bereitschaft und Fähigkeit nicht naturgegeben. Sie können und sollten in der Ausbildungsphase des Menschen, in der er am aufnahmefähigsten ist, also auch an der Universität, gefördert werden. Das bedeutet,

- die Ausbildungspläne an der Universität müssen Spielraum für allgemein interessierende Lehr- und Diskussionsveranstaltungen bieten;
- die Motivation zum Lernen und Lesen kann durch die Wahl der Lehrmethoden (Anleitung zum Selbsterarbeiten) gefördert werden;
- in dem Lehrangebot müssen fachübergreifende Lehrveranstaltungen (Vorlesungen und Vorträge) wieder mehr zur Geltung kommen.

### 2.3 Anforderung an moderne Ausbildungsprogramme

Nach den vorstehenden Ausführungen ist es klar, daß die Universitäten, insbesondere Fakultäten oder Fachbereiche, in deren Händen die Verantwortung für die Ausbildung in einzelnen Studiengebieten liegt, grob fahrlässig handeln, wenn sie sich nicht mit besonderem Einsatz der Entwicklung leistungsfähiger Lehrprogramme widmen. Sie tragen sonst dazu bei, die - wenigstens für die nächsten 10 Jahre zu erwartenden - Schwierigkeiten bei der Unterbringung von Akademikern im Berufsleben zu verschärfen, indem sie mit einem erheblichen Aufwand an Zeit, Geld und persönlichen Erwartungen ausgebildete junge Menschen in zu großer Zahl und/oder unzureichend für ihre beruflichen Aufgaben vorbereitet ins Berufsleben entlassen.

Hinsichtlich der zu großen Zahl von Akademikern ist schon wegen der schwindenden Fähigkeit und Bereitschaft des Staates, die Expansion der Hochschulausbildung durch adäquate Zuwachsraten an Haushaltsmitteln zu fördern, eine Verschärfung der Zulassungsbeschränkungen unausbleiblich. Wenn man aber davon ausgeht, daß die Vermehrung der Studierendenzahlen an den Universitäten nicht nur das Ergebnis einer Vergrößerung des sekundären Ausbildungsbereichs ist, sondern auch der Notwendigkeit entspricht, für zahlreiche berufliche Aufgaben, die bisher mit einer einfacheren und mehr praktischen, auf Erfahrung aufbauenden Ausbildung auskamen, höhere, d.h. mit stärkerem wissenschaftlichem Fundament versehene Ausbildung zu verlangen, ergeben sich hieraus für die Universität neue verantwortliche Aufgaben.

Die Universitäten müssen nämlich dazu beitragen, daß die gegenwärtige, hinsichtlich der Zuwachsraten noch bis 1980/84 dauernde Übergangsphase, die durch sprunghaftes Ansteigen des Angebots an Akademikern gekennzeichnet ist, möglichst reibungslos überwunden wird. Der tertiäre Bildungsbereich allgemein und die Universitäten insbesondere befinden sich etwa in der Lage unserer Wirtschaft nach dem Krieg, als diese für ein sprunghaft angestiegenes Potential von Arbeitskräften nicht nur Beschäftigung, sondern produktive Verwendung finden mußte. Dies geschah bekanntlich unter anderem durch aktives Marketing, das Aufspüren von Marktlücken und Schaffen neuer Märkte. Die Universitäten dürfen sich mit anderen Worten nicht mehr an traditionelle Produktions- d.h. Ausbildungsmuster halten, sondern sie müssen neue Produkte, d.h. Abschlüsse und hierfür Abnahmebereitschaft schaffen.

Was nun die Studienprogramme selbst anbelangt, so müssen sie inhaltliche und didaktische Mindestanforderungen erfüllen, die in den vorausgehenden Abschnitten unter allgemeinen und in den folgenden Ausführungen unter speziellen agrarökonomischen Gesichtspunkten behandelt werden. Zusammengefaßt sind folgende Forderungen zu stellen:

- Ausbildungsziele, Ausbildungsinhalt, Lehrmethoden und Praxisbezug müssen eine auf ein bestimmtes Berufsfeld bezogene Einheit darstellen.
- Die angestrebten Berufsfelder müssen hinsichtlich der zu bewältigenden beruflichen Aufgaben

zwar eine gewisse Einheitlichkeit haben, sie dürfen aber nicht zu eng gesehen werden, da enge Spezialisten die geringste Chance haben, einen der Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz zu finden und da angesichts des raschen Wandels die Bedeutung und die Anforderung von Spezialgebieten besonders getroffen sein können.

- Wenn Berufsfelder nicht zu eng gesehen werden, bedeutet das zugleich, daß die Aufgaben und der Verantwortungsgrad sowie die Anforderung an Spezialwissen differenziert sind. Das gibt dem einzelnen die Möglichkeit, sich seinen Neigungen entsprechend besser zu entwickeln. Das verlangt von dem Ausbildungsprogramm, daß trotz eines konsequenten Aufbaus Wahlmöglichkeiten im Lehrangebot der persönlichen Entscheidung und Verantwortung des Studierenden Raum schaffen.
- Trotz des klaren Berufsfeldbezuges müssen Ausbildungsprogramme die größere Bedeutung des Berufswechsels und die raschere Veraltung erlernten Wissens, d.h. berufliche Mobilität und Möglichkeiten der Schwerpunktverschiebungen durch spätere Zusatzstudien berücksichtigen. Die Fähigkeit zur Lösung komplexer Aufgaben auch unabhängig von einem gewählten Berufsfeld, Lernfähigkeit und geistige Aufgeschlossenheit schlechthin erhalten als Ausbildungsziele Vorrang. Die auch im Hinblick auf wachsende Bedeutung der Freizeitbewältigung wichtige Aufgabe der Persönlichkeitsentwicklung verlangt für den Studierenden frühzeitig Raum für selbstverantwortliches Lernen. Studienprogramme, die den Studierenden ständig "in Atem halten", sind abzulehnen.

Die Verwirklichung dieser Grundforderungen kann nur durch die Aufstellung von Studien- (Ausbildungs-) programmen für jeden Studiengang sichergestellt werden. Unter einem Studienprogramm verstehen wir die Gesamtheit der geplanten, aufeinander abgestimmten Maßnahmen zur Durchführung eines Studiengangs und zur Erreichung eines Studienabschlusses. Da es sich hierbei um ein konkretes, formell abgesichertes Konzept und nicht nur eine Zusammenstellung von Grundsätzen oder eine Unterrichtstheorie handelt, so wende ich bewußt nicht den in der Erziehungswissenschaft heute gebräuchlichen, aus der angelsächsischen Wissenschaft kommenden Begriff "Curriculum" an, obwohl dieser Begriff auch im Sinne einer umfassenden konkreten Unterrichtsplanung gebraucht wird. In der Literatur, insbesondere zur Curriculumtheorie, wird der Begriff so unterschiedlich gebraucht, daß er hier eher zur Verwirrung als zur Klärung beitragen würde.

Um seine Aufgaben erfüllen zu können, muß das Studienprogramm folgende Mindestanforderungen erfüllen. Es muß enthalten

- Ausbildungs- (Lern-) ziele und angesteuertes Berufsfeld,
- den Studieninhalt in seinem Zusammenhang und in seiner Gliederung nach Pflicht- und Wahlveranstaltungen;
- das lehrmethodische (didaktische) Grundkonzept nach Veranstaltungsarten, Lernaufgaben (Projekte), Anteil des Selbststudiums, Praxisbezug und dergleichen;
- zeitlichen Ablauf des Studiums;
- Prüfungsabschnitte, Prüfungsarten.

Diese Aufgaben finden sich

1. in der durch überörtliche Bestimmungen (Rahmenordnung, staatliche Genehmigung) festgelegten Prüfungsordnung,
2. in der für die örtlichen Verhältnisse entwickelten Studienordnung, die vor allen Dingen die geplanten Lehrveranstaltungen, den Studienablauf sowie die Leistungsanforderungen näher erläutert,
3. in dem semesterweise oder jährlich zusammengestellten Lehrangebot, das die Konkretisierung der vorgesehenen Lehrinhalte in Veranstaltungen enthält und nur dann dem gesteckten Ziel eines marktgerechten Studiums gerecht werden kann, wenn die Lehrinhalte der einzelnen Veranstaltungen aufeinander abgestimmt werden.

## 2.4 Institutionelle Probleme der Studienreform

Die allgemeinen Voraussetzungen der Studienreform wären unvollkommen behandelt, wenn nicht auf gesetzliche und administrative Einflußgrößen hingewiesen würde, die in mancher Hinsicht eher hemmend als fördernd angesehen werden müssen. Ich kann davon ausgehen, daß die geltenden Bedingungen des Instrumentariums der gemeinsamen Kommission der Westdeutschen Rektorenkonferenz und der Kultusministerkonferenz und die von dieser erarbeiteten allgemeinen Bestimmungen für Diplomprüfungsordnungen (6) sowie die Rahmenordnungen bekannt sind. Ich möchte mich vielmehr hier auf zwei Gesichtspunkte beschränken, nämlich

1. auf die mögliche Auswirkung der Kapazitätsverordnung nach dem Staatsvertrag über die Zulassung zur Hochschule und
2. die Stellung der Universitäten im Rahmen des vorgesehenen Instrumentariums zur Studienreform nach dem Entwurf des HRG.

Beide Gesetzesgrundlagen enthalten Elemente, die die Initiative der Betroffenen, nämlich Hochschullehrer und Studierenden, lähmen, wenn nicht wirkungslos machen können.

Die Kapazitätsverordnung zur Ermittlung der Höchstzahlen zuzulassender Studenten (7) in Verbindung mit den quantitativen Vorstellungen des Bildungsgesamtplans über die personelle und räumliche Ausstattung der Hochschulen und der zunehmend restriktiven Haltung der Finanzminister setzt den Bemühungen um eine Reform der Ausbildungsmethoden quantitative Grenzen, die eine klare Abkehr von der Forderung bedeuten, anstelle der traditionellen Vorlesung zum Unterricht in kleinen Gruppen überzugehen. Die Personalrichtwerte für geisteswissenschaftliche Fächer (beispielsweise 1 Wissenschaftler : 15 Studenten) bedeuten bei einem Lerndeputat je Student von 16 Semesterwochenstunden eine durchschnittliche Gruppengröße von etwa 60 Studenten. Sie verlangen somit eine sorgfältige Abstimmung der Aufgaben, die von jeder Lehrveranstaltung erfüllt werden müssen. Orientierende, motivierende und zum Selbststudium anleitende Vorlesungen als "Großveranstaltungen" müssen mit Kleinveranstaltungen, in denen der einzelne Student an konkreten Projekten oder Problemen zur Mitarbeit gefordert wird und Gelegenheit erhält, das Erlernete zu prüfen, sinnvoll kombiniert werden. Der einzelne Hochschullehrer erhält also im Rahmen des gesamten Lehrangebotes unter Umständen nicht nur ein bestimmtes Teilgebiet, sondern bestimmte didaktische Aufgaben zugewiesen. Damit kann es zu Funktionsteilungen kommen, die den unterschiedlichen Neigungen und Fähigkeiten der Hochschullehrer entgegenkommen können. Es kann aber auch notwendig sein, daß die einzelnen Lehraufgaben stärker auf dem Wege der Rotation von Semester zu Semester oder Jahr zu Jahr verteilt werden.

Sorgfältige Planung des Lehrangebotes wird noch notwendiger, wenn die geforderte Elastizität des Lehrangebotes mit Wahlmöglichkeiten für die Studenten zwangsläufig dazu führt, daß der Anteil an Klein- (Spezial-) veranstaltungen steigt. Dies ist besonders für Studiengänge, wie sie für uns in Frage kommen, von erheblicher Bedeutung.

Diese wenigen Bemerkungen zeigen, daß nicht nur fachliche und didaktische, sondern auch ökonomische Gesichtspunkte bei der Aufstellung eines Studienprogramms zu beachten sind. Diese zwingen zu enger Kooperation der Lehrenden und sollten keineswegs mit dem Hinweis auf die Lehrfreiheit des Hochschullehrers abgelehnt werden. Diese Lehrfreiheit ist durch Abstimmung des Lehrplanes nicht gefährdet, sondern nur dann, wenn der Hochschullehrer gezwungen werden sollte, bestimmte Lehmeinungen zu vertreten. Hiergegen ist allerdings massiver Widerstand erforderlich.

Eine wesentliche Gefahr für die Eigenverantwortung der Hochschulen bei der Gestaltung der Studienprogramme kann von der Kapazitätsverordnung kommen, die es in der gegenwärtigen Probeaufphase allerdings den Hochschulen selbst überläßt, für die verschiedenen Studiengänge die Veranstaltungsarten, Sachgebiete, Lerndeputat für die Studierenden sowie Struktur des wissenschaftlichen Personals festzusetzen.

Da dieses komplizierte Werk praktisch jedoch identisch ist mit einem ausgeklügelten Studienplan, da andererseits die Anerkennung der Rechenergebnisse (Höchstzahlen) nur erfolgen kann, wenn sie mit denen gleichartiger Studiengänge anderer Hochschulen vergleichbar sind, ist die Gefahr einer Normierung von oben außerordentlich groß. Zwar wird gesagt, daß die Ergebnisse der Kapazitätsberechnung nicht der Studienreform zugrunde gelegt werden sollen, doch hier dürfte bei den für die Genehmigung von Studien- und Prüfungsordnungen zuständigen Stellen ebenso wie bei der Haushaltsmittelverteilung de facto der Rückgriff auf Erkenntnisse aus der Kapazitätsberechnung sehr rasch geübte Praxis werden. Ich halte daher die Kapazitätsberechnung als zentrales Steuerungsmittel im Ansatz für verfehlt und würde ein differenzierteres Richtzahlensystem vorziehen, da es den Fakultäten und Fachbereichen größere Freiheit bei der Gestaltung ihrer Studienprogramme gibt.

Ähnlich verhält es sich mit dem Instrumentarium für die Studienreform. Das erforderliche Zusammenspiel zwischen übergreifendem Fachinteresse, wie es durch zentrale Repräsentation der Hochschulen (WRK) und der Fachvertreter (Fakultätentage) gewährleistet ist, zentraler Genehmigungsinstanz (KMK) und örtlicher Hochschule muß den für die Durchführung der Ausbildung Verantwortlichen genügend Gestaltungsspielraum gewähren, damit sie im Sinne des aktiven Marketings wirklich dazu beitragen, den Markt für Akademiker zu verbreitern und zu verbessern im Interesse einer Beseitigung des Ungleichgewichts von Angebot und Nachfrage.

### 3 Spezielle Grundlagen der agrarökonomischen Ausbildung

#### 3.1 Die Besonderheiten der Agrarwissenschaften im tertiären Bildungsbereich

Die Agrarwissenschaften sind ebenso wie beispielsweise die medizinischen und technischen Wissenschaften durch einen klaren Berufsfeldbezug, auf den Lehre und Forschung gerichtet sind, gekennzeichnet. Dieser eindeutige Berufsfeldbezug gilt bekanntlich für einen großen Teil der Wissenschaften, z. B. Rechtswissenschaften, Sozialwissenschaften, Sprachwissenschaften, nicht in der eindeutigen Weise, da dort die wissenschaftssystematische Abgrenzung gegenüber anderen Wissenschaften den Lehr- und Forschungsgegenstand stärker, wenn nicht sogar vorwiegend bestimmt. Gegenüber den Wirtschaftswissenschaften unterscheidet sich die Agrarökonomie ebenfalls durch einen eindeutigeren Berufsfeldbezug, indem die Entwicklung und Anwendung ökonomischer Grundsätze für einen begrenzten Wirtschaftssektor in enger Verbindung mit der für diesen Sektor geltenden Technologie, die vorwiegend biologisch begründet ist, erfolgt.

Aus dieser Besonderheit leiten sich die gegenwärtigen Probleme und zugleich die Grundsätze für eine Weiterentwicklung der Studienprogramme ab. Dabei ist besonders zu berücksichtigen, daß das Berufsfeld Landwirtschaft in der herkömmlichen Abgrenzung durch sehr raschen inhaltlichen Wandel der Aufgaben und Stagnation oder eher Rückgang sowohl in der horizontalen Dimension (Gesamtbedarf) als auch in der vertikalen Dimension (Berufsskala, Aufstiegsmöglichkeiten) gekennzeichnet ist. Daraus folgt eine besondere Bedeutung der Bereitschaft und Fähigkeit zur beruflichen Fortbildung oder zum Berufswechsel für die Absolventen dieser Studiengänge und deren Berücksichtigung in den Ausbildungsplänen.

#### 3.2 Entwicklungsmöglichkeiten der Agrarwissenschaften

Die Einengung des traditionellen Berufsfeldes kann entweder dadurch berücksichtigt werden, daß entsprechend dem Vorschlag des Wissenschaftsrats von 1968 die Ausbildungsmöglichkeiten begrenzt werden oder indem, wie in anderen Ländern, besonders den Vereinigten Staaten, eine Erweiterung des Berufsfeldes angestrebt wird, gewissermaßen neue Märkte aufgespürt werden. Ich bin eindeutig der Meinung, daß der zweite Weg beschritten werden soll und zwar aus folgenden Gründen:

- Diplomlandwirte (Diplomagraringenieure) sind schon in der Vergangenheit aufgrund der Eigenart ihrer Ausbildung mit Erfolg in berufliche Tätigkeiten hineingewachsen, die nur am Rande noch etwas mit Landwirtschaft zu tun haben.

- Die besondere Eigenart des Agrarstudiums, die Verbindung von Natur-, Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften, bietet besonders gute Ansatzpunkte, die Fähigkeit zur Lösung komplexer Probleme zu entwickeln, wie sie als Ziel akademischer Ausbildung dargelegt wurde.
- Biologisch-sozialökonomische Fragestellungen sind für einen weiteren Bereich unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung typisch als nur für den Bereich der Urproduktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Eine systematische Erweiterung der Ausbildung von Agrarökonomien bietet sich an für den Gesamtbereich Nahrungswirtschaft (Agribusiness) einschließlich der Ernährungswissenschaft und wird teilweise von Landwirtschaftlichen Fakultäten verschiedener Länder, einschließlich der Bundesrepublik betrieben. Eine weitere Ausdehnungsmöglichkeit sehe ich in der räumlichen Komponente unserer Wissenschaft, die bisher unter der Bezeichnung Landentwicklung vorwiegend die räumliche Anpassung der Landwirtschaft an neue Techniken und neue Einkommensansprüche zum Ziel hat. Das zunehmende Umweltbewußtsein einerseits, die wachsende Notwendigkeit der konservierenden Bewirtschaftung der natürlichen, insbesondere biologischen Ressourcen hat beispielsweise in den USA teilweise zu dem Vorschlag einer Verbindung von Land- und Forstwissenschaften zu einem College of Natural Resources geführt und ist auch bei uns Ansatz zu Überlegungen neuer Studienrichtungen geworden. Zur räumlichen Komponente gehört auch die besondere Bedeutung der Agrarökonomie im Rahmen der Entwicklung agrarischer Gebiete und Länder. Schließlich hat sich auch die Verbindung des Sektors Haushalt mit den Agrarwissenschaften als sinnvoll und positiv erwiesen.
- In einer Situation, in der eine wachsende Nachfrage nach Studienplätzen bildungspolitisches Ziel ist, andererseits für bedeutende Berufsfelder (z. B. Schule) aus finanziellen und anderen Gründen eine Ausdehnung nicht möglich ist, können Ausbildungskapazitäten wie die der Agrarwissenschaft nur aufgegeben werden, wenn eine Anpassung an die veränderten Bedingungen nicht möglich ist und wenn man andere Ausbildungsschwerpunkte empfehlen kann.
- Eine Erweiterung des Berufsfeldes in den angegebenen Richtungen stößt zweifellos zum Teil in Tätigkeitsgebiete vor, die bisher von Absolventen anderer universitärer Studiengänge besetzt wurden. Sie hat daher von vornherein eine stärkere Konkurrenz zwischen unseren Absolventen und Bewerbern aus anderen Richtungen (Biologie, Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Verwaltungswissenschaft u. a.) um berufliche Stellen zur Folge. Dennoch bietet diese Erweiterung auch die Chance, neue Tätigkeitsfelder für Akademiker zu erschließen und damit einen Beitrag zur Lösung unserer bildungspolitischen Anpassungskrise zu leisten.

### 3.3 Schritte zur Entwicklung neuer Studienprogramme für Agrarökonomien

Da meine Aufgabe nicht darin lag, detaillierte Vorschläge für neue Studienordnungen auf dem Gebiete der Agrarökonomie zu liefern, sondern Bemühungen um eine Fortentwicklung des Studiums in einen größeren Zusammenhang zu stellen, möchte ich meine speziellen Bemerkungen zu agrarökonomischen Studiengängen in Thesenform fassen und dabei der eingangs erwähnten Leitidee folgen, daß unsere Aufgabe, bei einem zunehmend überfüllten Markt zusätzliche Plätze für Akademiker zu erschließen, dem aktiven Marketing, d. h. dem Entwickeln neuer Märkte für neue Produkte gleichkommt. Dabei wäre eine Strategie durch folgende Schritte gekennzeichnet:

1. Schritt: Analyse der Markterfordernisse, insbesondere Aufspürung von Marktlücken;
2. Schritt: Entwicklung neuer Produkte (Studiengänge) in Abstimmung von Produktions- (Ausbildungs-) kapazität und Markterfordernis. Testen der Produkte (Studienprogramme) durch Expertenbefragung;
3. Schritt: Erprobungsphase mit begrenzter Kapazität. Anpassung der Produktionskapazität gleich Koordinierung der neuen Studienprogramme in enger Abstimmung zwischen Lehrenden, Lernenden und Abnehmern;
4. Schritt: Absatzförderung durch Werbe- (Aufklärungs-, Beratungs-) maßnahmen bei den potentiellen Abnehmern für neue Studienabschlüsse;

5. Schritt: Kontinuierliche Beobachtung des Produktes am Markt durch Kontakt zwischen Absolventen und Ausbildungsstätte sowie zwischen den Lehrenden und der beruflichen Praxis.

Die Prognose des zukünftigen Bedarfs an Agrarökonomen und die Bemühungen um eine Erweiterung der Beschäftigungsmöglichkeiten ist zweifellos eine besonders schwierige Aufgabe. Sie ist nicht in erster Linie durch quantitative Bedarfsprognosen zu lösen, da deren Methoden versagen, wenn es darum geht, etwas Neues anzubieten. Es geht vielmehr in erster Linie darum, qualitative Vorstellungen darüber zu entwickeln, welche Eigenschaften für eine bestimmte Zielgruppe beruflicher Tätigkeiten gefordert werden und welche Ausbildung die derzeitigen Ausführenden solcher Tätigkeiten mitbringen. Diese Aufgabe läßt sich nur durch wissenschaftliche Analysen und ausgedehnte Gespräche mit Schlüsselkräften lösen. Dazu sind Ideen, wie die Vorbereitung auf die angebotene Tätigkeit verbessert werden können und enge Verbindung der Wissenschaftler mit der beruflichen Praxis erforderlich.

Aus den Erfahrungen und Beobachtungen in der beruflichen Praxis ist dann das neue Studienprogramm zu entwickeln. Hierzu können nur einige allgemeine inhaltliche Bemerkungen gemacht werden:

- Bei den Ausbildungszielen steht die Entwicklung von qualitativen Persönlichkeitsmerkmalen und nicht die Anhäufung von Wissen oder Vermittlung von Fertigkeiten im Vordergrund und zwar vor allen Dingen:
  - a) Ständige Bereitschaft und Fähigkeit zum Lernen.
  - b) Erwerben einer wissenschaftlich begründeten Urteilsfähigkeit.
  - c) Die Fähigkeit, komplexe Aufgaben biologisch-sozialökonomischer Natur gegebenenfalls in Verbindung mit anderen Fachleuten zu lösen oder komplexe Abläufe dieser Art zu steuern.
  - d) Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten.
  - e) Entwicklung der Fähigkeit zu kreativem Handeln.
  - f) Entwicklung des Bewußtseins gesellschaftlicher Verantwortung.
  - g) Stärkung der Verantwortung für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit.
- Bei der Auswahl des zu vermittelnden Wissens ist zu berücksichtigen, daß zwar nicht alles im angestrebten Berufsfeld erforderliche Wissen erworben werden kann, daß aber ein Zusammenhang der verschiedenen Wissensgebiete erkennbar gemacht werden muß, um berufliche Probleme aus diesem Zusammenhang herauslösen zu können und bei Teamarbeit die richtige Zusammensetzung der Mitarbeitergruppe sowie das Verständnis für die Funktion der einzelnen Mitglieder einer Gruppe bei der Aufgabenlösung richtig beurteilen zu können. Das bedeutet, daß für unser Gebiet der pyramidenförmige Aufbau des Wissensstoffes der gegenwärtigen Rahmenordnung m. E. beibehalten werden sollte. Dieser besteht bekanntlich aus der breiten naturwissenschaftlich-sozialökonomischen Grundlagen-Basis, der gemeinsamen naturwissenschaftlich-sozialökonomischen Berufsfeld bezogenen Mittelstufe, die einen umfassenden Überblick über die theoretischen Grundlagen und möglichen Anwendungsgebiete des angestrebten Berufsfeldes gibt und der Spitze, die eine Wissensvertiefung auf verschiedenen Anwendungsgebieten nach Wahl der Studierenden ermöglicht. Erst auf der dritten Stufe, d.h. mit dem Erwerb von Spezialwissen, wenn auch auf einem begrenzten Gebiet und auf dem breiten Fundament der Pyramide, scheint mir die verantwortliche Problemlösung möglich zu sein, wie sie in Fortgeschrittenen-Seminaren und durch Diplomarbeit dokumentiert werden muß.

Damit ist durch unsere gegenwärtige Rahmenordnung eine sinnvolle Lösung der umstrittenen Frage Universal- oder Spezialausbildung gefunden worden: die ebenso umstrittene Frage nach dem Verhältnis von theoretischem und empirisch gewonnenem Wissen sollte m. E. für berufs-feldbezogene Berufe wie die von uns betreuten durch einen vernünftigen Kompromiß gelöst werden. Leistungsfähige theoretische Grundlagen sind Voraussetzung zur Lösung neuer beruflicher Aufgaben und zur Stärkung der Lern-, Urteils- und intellektuellen Fähigkeit. Zur Problemlösung, zu kreativem Handeln und gesellschaftlicher Verantwortung gehört aber auch eine Kenntnis der Wirklichkeit, die es zu verbessern und fortzuentwickeln gilt.

- Eine nach meinen Beobachtungen vernachlässigte Aufgabe ist daher die Vorbereitung auf berufliche Tätigkeit durch Verbindung mit der beruflichen Praxis. Die Ablösung der zweijährigen vorberuflichen Praxis ist seinerzeit gegen starke Widerstände erfolgt und von mir mit voller Überzeugung vertreten worden, weil wir eine effizientere Form der Verbindung zur Berufspraxis im Auge hatten, nämlich:

Eine elastische Auswahl der praktischen Tätigkeitsfelder für die vorgesehene 1/2-jährige studienbegleitende Praxis entsprechend der Erweiterung des Berufsfeldes;  
eine Betreuung der praktischen Tätigkeit durch Hochschullehrer und  
eine stärkere Berücksichtigung von praxisnahen Übungsaufgaben oder Fallstudien in den Lehrplänen.

Auch hinsichtlich der Vorbereitung auf berufliche Tätigkeiten sollte man entsprechend dem pyramidenartigen Aufbau des Studiums an zeitlich nacheinander folgende Erwerbung von allgemeinen Eindrücken aus der beruflichen Praxis in der erforderlichen Halbjahrespraxis bis zur Lösung von wirklichkeitsnahen, schwierigeren Aufgaben in Fortgeschrittenen-Seminaren denken. Bei der Auswahl solcher Aufgaben ist zu berücksichtigen, daß die beruflichen Aufgaben von Universitätsabsolventen breiter und differenzierter sein müssen als in der Vergangenheit und elitäre Spitzenpositionen einen vergleichsweise geringeren Anteil der Studenten offen stehen wird. Das heißt, daß Probleme unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade und aus verschiedenen Bereichen der beruflichen Praxis gelöst werden müssen.

- Zur Frage der Lehr- und Lernmethoden ist hervorzuheben, daß hier nicht nur ein wichtiger Ansatz zur Effizienzsteigerung des Studiums zu suchen ist, sondern zugleich wesentliche Anstöße zur Persönlichkeits- und Charakterbildung gegeben werden können. Weder ein minutiös ausgearbeiteter Studienplan, dessen strikte Befolgung regelmäßig durch Prüfungen nachzuweisen ist, noch ein unkoordiniertes Lehrangebot, das dem Studierenden volle Freiheit der Wahl und wo möglich nur einmal, nämlich am Abschluß der Pflicht, sich einer Prüfung zu stellen, enthält, sind geeignet, Lernbereitschaft und Lernfähigkeit, Selbstverantwortung und gesellschaftliche Verantwortung zu steigern und dürften nur für wenige junge Menschen die geeignete Form zur Erreichung des Ausbildungszieles sein. Daher scheint mir ein sinnvolles System von Anleitung zum Selbststudium, Gelegenheit, das Erarbeitete unter Beweis zu stellen und intensive Arbeit des Hochschullehrers mit dem Studierenden bei der wissenschaftlichen Lösung von wirklichkeitsnahen Aufgaben (Fall-, Projektstudien) geeignet, dem Studierenden frühzeitig den Sinn seines Studiums und ihm verantwortlich übertragene Aufgabe erkennen zu lassen und die Lernmotivation zu steigern.

Die eingangs hervorgehobene Entwicklung zu vermehrter Freizeit im modernen Berufsleben verlangt nicht nur eine Begrenzung der Pflichtstundenzahlen in den Lehrplänen, sondern muß auch dazu führen, daß die Universität wieder außerfachliche Interessen weckt und fördert. Hierzu gehört auch - aber sollte keinesfalls nur die Stärkung politischer Interessen gehören. Es wäre wirklichkeitsfremd anzunehmen, daß jeder Mensch die gleiche Neigung und Fähigkeit zu politischer Aktivität besäße. Philosophie, Kunst, Geschichte und Geographie haben ihre Bedeutung für die Persönlichkeits- und Charakterbildung keineswegs verloren, und es erscheint mir als unglaubliche Überheblichkeit einiger Vertreter der Gesellschaftswissenschaft, diese Gebiete nur noch als untergeordnete Gebiete der Gesellschaftswissenschaft anzusehen.

Um hier freilich für Studierende anderer Fachgebiete Interessen zu wecken, bedarf es nicht nur eines Angebots an Lehrveranstaltungen für Hörer anderer Fachbereiche, sondern auch begeisterungsfähiger Hochschullehrer, die Lehrveranstaltungen für nicht fachwissenschaftlich orientierte Hörer anbieten können.

Ich möchte zum Abschluß nur die außerordentliche Bedeutung der Zusammenarbeit der Lehrenden untereinander und mit den Studierenden sowie mit der Berufswelt bei der Entwicklung,

Durchführung und Weiterentwicklung berufsfeldbezogener Studiengänge hinweisen. Hochschul-lehrer sind bekanntlich Individualisten, sie müssen aber keineswegs Egoisten sein. Nur egoisti-scher Eigensinn kann aber heute noch die Auffassung vertreten, daß jeder einzelne Hochschul-lehrer persönlich darüber entscheiden müsse, was, wieviel, wann und wie er lehren solle. Die Universität kann ihre Lehraufgabe ebensowenig noch durch zufällige Addition von Einzellei-stungen erfolgreich wahrnehmen, wie die isolierte Forschung möglich ist. Dies sollte umso selbstverständlicher sein, als für die Lösung verantwortlicher Aufgaben im Berufsleben längst interdisziplinäre Zusammenarbeit praktiziert wird.

Ein besonderes Problem liegt zweifellos in der Frage der Zusammenarbeit zwischen den Ange-hörigen der gleichen Fachdisziplin an verschiedenen Hochschulen. Hier sollte durch gemein-same Entwicklung einer neuen Rahmenordnung sowohl dem Wettbewerb als auch der Arbeitstei-lung zwischen den Ausbildungsstätten genügend Spielraum geschaffen werden.

### Literatur

- 1 JAUMOTTE, André: The Purpose of University Training; noch unveröffentlichtes Manuskript für die 5. Generalversammlung der Ständigen Konferenz der Rektoren und Vizekanzler der Europäischen Universitäten, Bologna 1974.
- 2 ROBINSON, Saul, B.: Bildungsreform als Revision des Curriculum und ein Strukturkonzept für Curriculumentwicklung. 3. erweiterte Auflage 1972, in: Aktuelle Pädagogik. Eine Schriftenreihe zur empirischen Erziehungsforschung.
- 3 Deutscher Bildungsrat: Empfehlungen der Bildungskommission zur Förderung praxisnaher Curriculumforschung, Bonn 1974.
- 4 BRINKMANN, Gerhard: Schnittmuster für akademische Berufe, in: Analysen 3. Jg., H. 12, S. 13 - 15.
- 5 MERTENS, Dieter: Hat der Spezialist noch eine Chance? in: Analysen 3. Jg., H. 10, S. 18 - 21.
- 6 Kommission für Prüfungs- und Studienordnungen der KMK und WRK: Allgemeine Bestimmungen für Diplomprüfungsordnungen, überarbeitete Fassung 1974.
- 7 Verordnung über die Grundsätze für eine einheitliche Kapazitätsermittlung und -festsetzung zur Vergabe von Studienplätzen (Kapazitätsverordnung - Kap. VO) v. 15.7.1974.